

# Die Gründungsgeschichte der St. Antoniuskapelle im "Immenfeld" zu Schwyz

Autor(en): **Kündig, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **50 (1953)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162225>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Gründungsgeschichte der St. Antoniuskapelle im „Immenfeld“ zu Schwyz

von H. H. Can. Dr. K. Kündig, Schwyz

Wer seine Schritte vom herrschaftlichen Hause „Waldegg“ dem Giebelwalde zuwendet, gelangt im Schatten vielästiger Obstbäume bald zum „Immenfeld“, einer Landvilla, die wie ein Edelsitz das grüne Umgelände beherrscht und Blicke nach Süd und West, auf den Vierländer- und Lauerzersee gestattet. Von vielen Fenstern glänzt es wohnlich hell. Mit schmucken Wappen und weisen Sprüchen ist es geschmückt. Im Norden der Westmauer des Hofes ladet ein weites Tor freundlich zum Besuche ein. Die Archivolte trägt die Jahrzahl 1676 und die Inschrift: „Porta patens esto, nulli claudaris honesto“. Das Wappen in der Rollwerkkartusche des Scheitels meldet die frühere Besitzerfamilie Betschart-Reding. Am Ostende der Nordmauer ist ein zweites Portal mit der Allianz Betschart-Kyd und dem Datum 1678. Den Abschluß der Nordmauer gegen Westen bildet die reizende St. Antoniuskapelle. Bevor wir eintreten, blicken wir zum Freskogemälde über dem Eingang auf. Es stellt den beredten Kirchenlehrer im Gewande des Poverello von Assisi dar. Menschen und Tiere lauschen seinen zündenden Worten. Hier sind Arme und Reiche, Schwache und Starke, Lämmer und Tiger gut Freund und Schwärme von Fischen rauschen zum Ufer heran, wie einst im galiläischen See auf den Ruf des Herrn. Zu Füßen des braunen Thaumaturgen halten zwei Löwen ein reiches Sandsteinwappen der von Kaiser Karl VI. 1718 in den Adelsstand erhobenen Familie Betschart.<sup>1</sup> Unterhalb ist in hübscher Umrahmung die für die Manier der damaligen Zeit bezeichnende Weiheinschrift. Der lateinische Spruch ist in schwülstigem Stile versartig gefaßt und lautet in Majuskeln geschrieben:

<sup>1</sup> Das Wappen ist geteilt. Die untere Hälfte ist von zwei Querbalken durchzogen, auf der obern schaut ein halber Greif mit einem Baumstrunk in den Fängen nach rechts. Das Histor.-biogr. Lexikon der Schweiz (Bd. 2, S. 215) bemerkt, die Familie Betschart zähle drei verschiedene Stämme mit gemeinsamem Wappen, der Greif halte in seinen Fängen ein Schwert. Das ist unrichtig. Das Alt-Viertel, zu dem das Immenfeld gehört, zeigt das in unserer Beilage 1 erscheinende Wappen. Der Greif als Doppelwesen mit Adlerkopf und Löwenleib ist ein Sinnbild von Hoheit und Stärke. — Ueber die verschiedenen Variationen des Betschart-Wappens vgl. auch Martin und Paul Styger, Wappenbuch des Kts. Schwyz (1936), S. 125 ff.

DEVOTUM VOTUM THAUMATURGO MAGNO ANTONIO PADUVANO  
HISPANUS HISPANO, MIRRORUM ANTESIGNANO, SIGNIFER,  
OFFERT, DICAT, DEDICAT AC CONSECRAT,  
AETERNUM HONORIS MONUMENTUM,  
DUM VOVET FAVET ET FOVET,  
LUMEN ET COLUMEN URBIS ET ORBIS,  
UT SUI TIUM VITIUM VITET,  
ET QUANDO MORIAR, FELIX ORIAR,  
DUM SPIRO SPERO EIUS LEVAMEN. AMEN. (Bild 1)

Spielereien mit Gleichklang und Antithese galten im 16. und 17. Jahrhundert nicht als geschmacklos, im Gegenteil, sie gehörten als kunstvoll zum erhabenen Stile. Sie wurden als Muster des asiatischen Gepräges seit Gorgias von Leontinoi empfohlen. Heute erinnern sie uns an die Kapuzinade im Lager Wallensteins. Nur vier Jahrzehnte nach Schluß des 30jährigen Krieges entstand unsere Kapelle (1687). Damals schätzte Wien die Predigtweise des Barfüßermönchs Abraham a Sancta Clara († 1709), eines Mitbruders des Antonius von Padua. Das Latein der in den Stein gemeißelten Widmungsurkunde läßt sich heute wohl dem Gehalt, aber nicht der Gestalt nach wiedergeben: „Dem großen Wundertäter Antonius von Padua gibt und übergibt, widmet und weiht ein spanischer Pannerherr dem führenden Wundertäter Spaniens als Ehrengabe auf ewige Zeiten die fromme Gelöbnisgabe. Indessen bittet er in heißer Verehrung Leuchte und Säule von Stadt und Land, Schwyz möge Schlimmes meiden und ich möge vom Tode selig erstehen. Hilfe von ihm erhoffe ich bis zum letzten Atemzuge. Amen“. Der große Verehrer des Wundertäters von Padua starb in Schwyz 1736 im hohen Alter von 94 Jahren. Ein bleibendes Denkmal seiner Verehrung für S. Antonius ist die von ihm erbaute und dotierte Kapelle. Auf einem Votivbild der Kapelle ist die Gründungsgeschichte in Versen erzählt.<sup>2</sup>

Da diese Votivtafel historisch und kulturhistorisch Beachtung verdient, soll sie näher beschrieben werden. Den größten Teil derselben, den oberen, beansprucht der Maler zur Darstellung seiner dramatischen Szene. Am Bette seiner totgeglaub-

<sup>2</sup> Vgl. L. Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kts. Schwyz (Bd. II, S. 426 ff.). Fußnote S. 426: „Die 2. Frau Betscharts, Elisabeth Kyd, wurde vom Scheintod erweckt und konnte noch die Sterbesakramente empfangen. Erst sechs Jahre nach diesem Ereignis (1681) baute ihr Mann die versprochene Kapelle, an sein Gelöbnis gemahnt durch die Auffindung eines Kelches in einer Wiese. Auf einem Votivbild der Kapelle ist diese Gründungsgeschichte in Versen erzählt. Faßbind überliefert sie ausführlich in Bd. IV seiner Kirchengeschichte, abgedruckt bei Styger, Schwyzerische Bürgerhäuser, S. 36 und 37.“ — Laut gütiger Mitteilung von Stiftsarchivar P. Rudolf Henggeler in Einsiedeln heißt es bei Faßbind nur kurz: „H. Oberstwachmeister Landammann und Pannerherr Domini Betschart im

ten Gattin — Kruzifix, Sterbekerze und Weihwasserglas sind auf einem Tische — kniet mit ausgebreiteten Armen, deren eine schon die Gelöbnisurkunde trägt, Oberst Joh. Dominik Betschart vor dem aus Wolken herabschwebenden S. Antonius. Seine Lilie, das Zeichen seiner Unschuld und Macht, streckt der Heilige zur Frau hin, die Rechte weist schon auf den vom Schutzengel geführten Geistlichen, der helfen wird. Der Farbe des Malers kommt der Vers des Dichters zu Hilfe. Unter dem Datum des Ereignisses 1681 stehen in vier Kolonnen je acht Verse. Es sind für die Erzählung passende Jamben, in den ungeraden Zeilen vier vollständige (akatalektische), in den geraden Zeilen vier verkürzte (katalektische). Für den Leser dankbar sind die Reime, über den andern Vers mit Gleichklang. Der Anfang der zweiten Kolonne klingt etwas schwer verständlich, wahrscheinlich eine Anspielung, daß Betschart mit seiner Frau im Bad Fideris<sup>3</sup> in Graubünden zur Kur weilte, wo sich die ganze Geschichte dann abspielte.

„Suochst Wunder ob der Todt auch weich  
so dich vergwüset machen.  
Die 3 mahl 12 stund war ein Leich  
zum Leben tuet erwachen.  
Will Padua die weltsche Statt  
dießfahls die Wunder preisen?  
Unlaugbar ist was Fidiris hat  
aus Bünden aufzuweisen.

Orth, Wasser, ja das Leben auch  
Nunmehr mich selbstn trückte;  
indeme gleicher Cur gebrauch  
mein Liebste mir entrückte.  
Kein heilig Oehl, kein Seelenspeis,  
kein Priester war vorhanden,  
der an catholisch geübter Weis  
ihr wäre beygestanden.

Auf dich, Antoni, kam es an,  
ob Gott mich trösten wollte

Immenfeld hat nächst an seinem Haus, Gott zu Dankbarkeit der durch die mächtige Fürbitt des hl. Antonius v. Padua erhaltenen sonderbaren Gnad, daß seine schon todte oder todt vermeinte Frau wieder aufgelebt und die hl. Sterbsakramente hat empfangen können, zu Ehr dieses Hl. eine Capell erbaut und dotiert ex voto a. 1687. Diese Wundergeschichte ist in perpetuum rei memoriam in teutschen Versen verfaßt auf einer Motivtafel, die da aufgehängt ist, zu lesen“ (a. a. o. Folio 293).

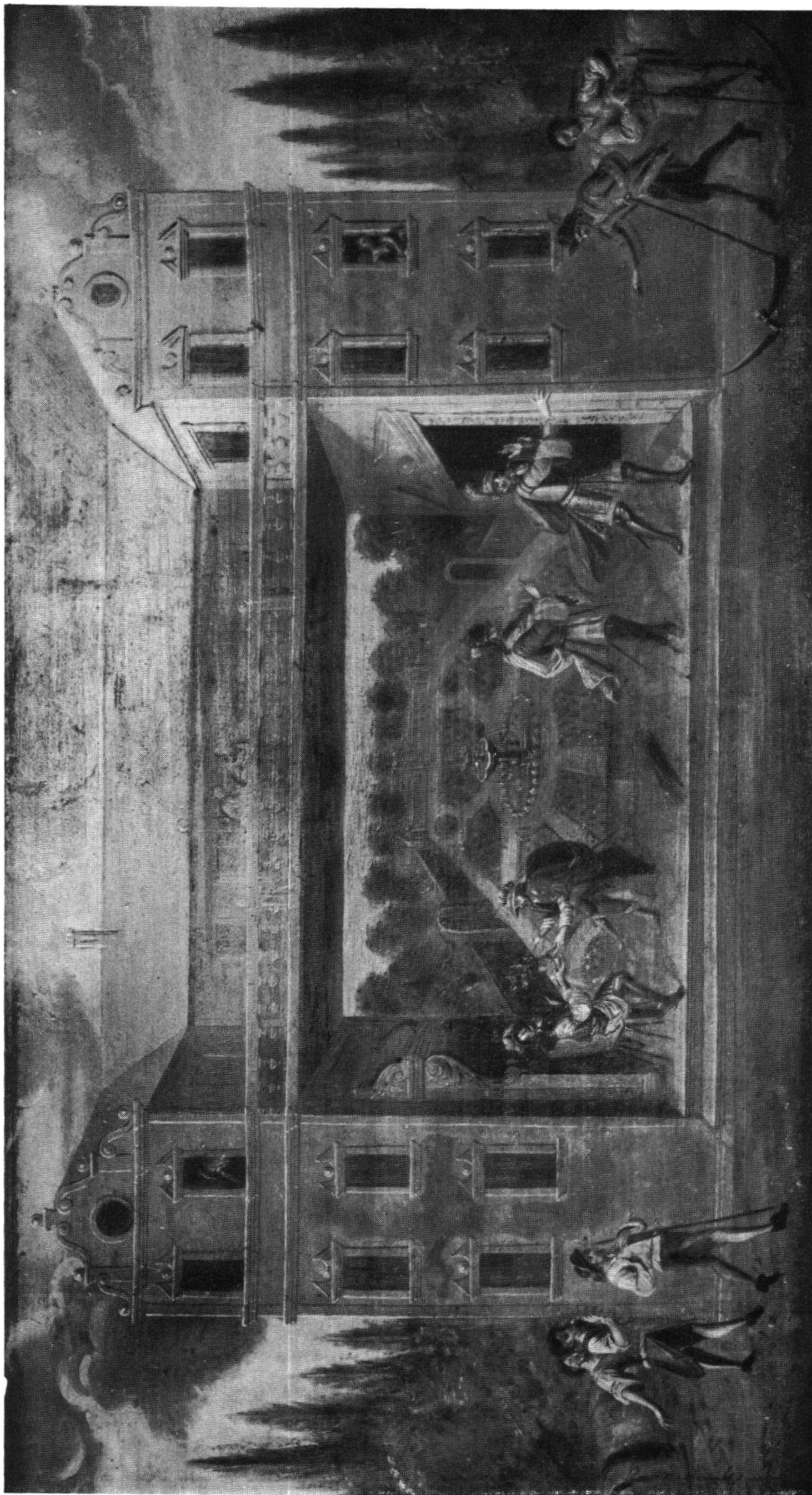
<sup>3</sup> Fideris im Prätigau, im Bezirk Oberlandquart, war schon im 15. Jahrhundert durch seine sauren Quellen als Bad bekannt. Cf. Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz (Bd. 3, S. 152).



Wappen der Familie Betschart mit Weihe-Inschrift (Bild 1)



Votivbild mit der Gründungsgeschichte (Bild 2)



Auffindung des Messkelches in Italien (Bild 3)



Votivbild der wunderbaren Staroperation (Bild 4)



und selbe bis ihr Beicht gethan  
zum Leben kehren sollte.  
Zu führen den Capellen bauw  
da lediglich versprache,  
als bald gedopplet Wunder, schauw,  
zum meinem Trost geschache.

Geheimer gwalt in gleicher Zeit  
ein Pfarrverweser rührte  
von Kazis her, 8 stunden weit  
zu uns nach Fidris füherte.  
Mein Gmahl zugleich bekommen hab,  
dreytägig war das Leben;  
da, weil die Welt kein gunst mehr gab  
sie widerumb Urlaub geben.“ (Bild 2)

Die erste Zeile der Erzählung, die Stellung der Reime in ungeraden und geraden Versen sowie die Bezeichnung von drei Halbtagen (3 mahl 12 stund) zeigen, daß der Verseschmied, offenbar mehr mit lateinischer als mit deutscher Poesie vertraut, das aus dem Mittelalter stammende Responsorium: „Si quaeris miracula, mors error . . . fugiunt“ vor Augen hatte. Der volle Text findet sich lateinisch im Reimoffizium Julians von Speyer O. F. M. (†1250)<sup>4</sup>, deutsch im Bruderschaftsbüchlein des hl. Antonius.<sup>5</sup>

Im Strudel kriegerischer Wirren scheint Betschart das in Fideris im Prätigau wohl etwas übereilt gemachte Gelöbniß vergessen zu haben. Da mahnte ihn ein merkwürdiges Ereignis jenseits der Alpen, als er als Oberst eines Schweizerregiments in mailändischen Diensten war, an seine Dankspflicht in der Heimat. Das Gemälde des Antependiums in der Kapelle erzählt, was geschehen war. Zwischen Reihen von Zypressen erhebt sich eine in italienischem Stil erbaute Landvilla. Ihre

<sup>4</sup> „Si quaeris miracula: mors, error, calamitas,  
Daemon, lepra fugiunt; aegri surgunt sani,  
Cedunt mare, vincula; membra resque perditas  
Petunt et accipiunt juvenes et cani.  
Pereunt pericula, cessat et necessitas;  
Narrent hi, qui sentiunt; dicant Paduani.“

Dieses Responsorium aus dem Reimoffizium Julians von Speyer wird heute noch von den Patres O. F. M. Cap. dreimal in der Woche gebetet.

<sup>5</sup> „Gnadenreiche Bruderschaft unter Anrufung des heilig- und wundertätigen Vaters Anton von Padua, mit geistl. Regeln und Satzungen aufgerichtet in der Lobwürd. Antoninischen Kapelle zu Schweiz im Immenfeld. Zug, gedruckt bey Joh. Michael Aloys Blunschi 1782.“ Nach Angabe dieses Bruderschaftsbüchleins (Kantonsbibl. Schwyz X 4) wurde die Bruderschaft im Jahre 1700 von Papst Clemens XI. mit Ablässen versehen und vom Bischof von Konstanz 1701 kanonisch approbiert und bestätigt.

beiden Seitenflügel öffnen in der Mitte die Perspektive auf einen Park mit Springbrunnen und Blumenbeeten. Auf diesem malerischen Hintergrunde spielt sich eine aufregende Szene ab. Ein Mäher stieß bei der Arbeit mit der Sense an einen Meßkelch. Er meldet es einem Adjutanten und dieser ruft den Oberwachtmeister. Im Gegensatz zu diesen beiden sitzen zwei andere an einem Tisch, offenbar in ein Spiel vertieft. Dagegen strecken Neugierige ihre Köpfe aus Fenstern und drei Bauern wagen sich hinter dem Haus hervor. (Bild 3). Ergebnis der Geschichte war endlich nach sechs Jahren der Bau der Kapelle. Sie wurde aber erst, als Betschart Landammann war, im Jahre 1701 unter dem Pontifikat Clemens XI. (1700—1721), dessen Bild in der Kapelle hängt, eingeweiht. Das Kleinod der Kapelle ist das Altarbild, S. Antonius, nach der lokalen Tradition von Murillo oder nach L. Birchler von einem italienischen Meister aus der Schule Murillos. Landammann und Pannerherr Betschart durfte sich das leisten. Er galt nach Faßbind als der reichste und angesehenste seiner Zeit. Er konnte sich rühmen „gesegnet ist mein Fleiß, mein Glücksstand blüht, voll sind die Scheunen und der Rinder Scharen, der glatten Pferde wohlgenährte Zucht ist von den Bergen glücklich heimgebracht zur Winterung in den bequemen Ställen“. Der Dichter sagt jedoch auch: „Mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell.“ Als Baron vom Kaiser geehrt, hatte Betschart am Demagogen Stadler einen bösen Gegner. Wohl wurde dieser hingerichtet, aber sein Anhang übte unerhörte Rache. Landammann Betschart wurde das Opfer von Verleumdung und Verfolgung. Die Gegner drohten ihm, sie werden den roten Hahn auf den Hof des „Immenfeld“ setzen. Die Drohung erfüllte sich nicht. Dagegen wäre, wie Faßbind in einer unveröffentlichten Sammlung berühmter Männer sagt (1790), auf der Landsgemeinde Betscharts Blut geflossen, hätte ihn nicht Landammann Jost Rudolf Reding in der Schmiedgasse mächtig verteidigt. Einer gesalzenen Geldbuße entging der reiche Herr des Immenfeld aber nicht. Sie soll 10,000 Gulden betragen haben. Dennoch kam Betschart nicht an den Bettelstab. Er besaß noch Geld genug, um später eine teure Staroperation an beiden Augen „von erster Hand“ zu bezahlen und seinen Kindern ein Erbe von einer Million Gulden zu hinterlassen.

Das Gelingen der gefährlichen Operationen der Augen hat Betschart der Fürbitte seines Lieblingsheiligen, S. Antonius, zugeschrieben, was ein Ex-Voto an der Südwand der Kapelle in Farbe und Vers erzählt. Auch die Illustration zum Starenschnitt dürfte vom gleichen Maler stammen wie das Bild an der gegenüberliegenden Wand. Schade, daß es weniger gut erhalten blieb. Augen- und Seelenarzt spenden dem Patienten

Hilfe und Trost. Ein Datum der Geschichte fehlt. Die erzählenden Verse lauten:

„Was seltsam ist, nur einmal gschicht  
sonst wär es ja kein Wunder.  
Wunderseltsam wird gnamset nicht  
was öffter geschicht jetzunder.  
So soll es dann kein Wunder sein,  
was mir zweimahl geschechen,  
der ich an beyden Augen mein  
kein Stich mehr könnte sehen.

Hab dann einmahl den Staren Schnitt  
am rechten Aug empfangen  
durch Antoni höche Vorbitt  
die Gsicht daran erlangen.  
Zwei Jar danach ein gleiches gschach,  
das lincke Aug ward gstoichen  
von erster Hand auß welschem Land  
mein Blindheit ganz gebrochen.

Was öffter gschicht ist seltsam nicht  
o Wunder über Wunder,  
Zum andern Schnitt Antoni Bitt  
vom Himmel hoch herunder  
macht seine Wunder also gmein,  
daß mann bald dörrfte sagen,  
es muoß sein Hilf kein Wunder sein,  
werd allzeit beigetragen.

Ein Wunder ist wann anderwert(s)  
man eine Gnad erlanget;  
Wunder ist hier, was man begehrt  
und es nit gleich empfanget.  
Mitt gsunden Augen zeug es ich.  
Wer Wunder suocht, miracul wil,  
komm nur hieher, gantz sicherlich  
bey S. Antoni findt er vil.“

(Bild 4)

Stil und Sprache, Rhythmus und Reim dieses Berichtes können sich mit dem ersten nicht messen. Wohl reimen sich Schnitt und Bitt, dagegen ist der Rhythmus gestört, es sei denn, es helfe Sankt Antoni und streiche die Endung bei „hoche“. Anklänge an das Responsorium im Bruderschaftsbüchlein sind auch hier in den drei Schlußzeilen: „Si quaeris miracula — wer Wunder suocht, miracul wil“. Der Reim „wil-vil“ ist auch dort zu finden.

Das Vertrauen auf die Wundermacht des Heiligen von Padua ist heute noch im Immenfeld lebendig. Jeden Dienstag wird in der Morgenfrühe hier eine hl. Messe gelesen nach Meinung der Stifter, im Laufe des Tages erscheinen Pilger, um ihre Nöten dem Heiligen vorzutragen, die Zahl der Votivzeichen wird immer größer und frische Blumen fehlen vor dem so kunstvollen Bilde des Wundertäters nicht. So manche Stürme sind über das Land gegangen. Ich erinnere an die Zeit der Franzosen 1798, wo soviel Kunstgut in Paris verschwand. Die Kapelle im Immenfeld blieb verschont. Der Hof wechselte mehr denn einmal den Besitzer. Den Erbauer der Kapelle, den reichsten und angesehensten Mann seiner Zeit, nahm die Familiengruft der Martinskirche auf. An die unter der Sakristei liegenden Gräber erinnert heute noch ein Grabstein mit fast verwitterter lateinischer Inschrift.<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Der volle Wortlaut der Inschrift bei L. Birchler, *Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz*, Bd. II, S. 405, lautet: „Deo triuno Jehovae Piis defunctis e prosapia per antiquilib. Bar. Equitumque de Bettchart ab Schaybrunn et Immenfeld et C patriciorum Reipublicae Suittensis ex quibus perplures Landammanni, Locum tenentes et Quaestores, Labarii, Senatores, Legati Syndicatores, Proconsules, Praetores, perplures belliduces, chiliarchi et nonminus insignes quorum ob piam memoriam erigere fecit monumentum hoch restauratum filius et descendens eorum fidelis et devotus Josephus Franciscus HB Baro de Bettchart et Schaybrunno Immenfeld et chiliarchus regis Hispaniarum et eques eius triplex. Anno Domini MDCCCXXXIII hic sepultus in tumbis majorum ejus omnes Resurrectionem expectantes.“ Dieser Gedenkstein wurde 1833 an der Südwand der heutigen Kirche errichtet an der Stelle, wo früher der Eingang zur Bettchart'schen Familiengruft war.

Die Bildbeilagen sind erstellt nach Reproduktionen der Firma Photoatelier Odermatt, Brunnen.